

Sehnsucht nach Pharao?

Autor(en): **Stüssi-Lauterburg, Jürg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **179 (2013)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-327637>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sehnsucht nach Pharaos?

Selbstbewusste alte Kulturnationen leben so sehr aus sich und in sich und für sich selbst, dass ihre Entwicklung nur in seltenen Ausnahmefällen durch äussere Ereignisse bestimmt wird. So kann man davon ausgehen, dass Ägypten weder durch den weiteren Verlauf der syrischen Revolution, noch durch eine immerhin mögliche saudische oder eine nicht weniger denkbare neue iranische Revolution, noch durch einen Krieg gegen eines oder in einem dieser drei nahegelegenen Länder geprägt werden wird.

Jürg Stüssi-Lauterburg

Nichts davon ist jedenfalls am Nil Alltagsgesprächsstoff. Für solchen sorgt hingegen, soweit das Politische in Betracht kommt, nach wie vor die neue Verfassung. Im Grossraum Kairo (in dem allein der Autor sich aufgehalten hat) ist etwa gleich oft zu hören, sie oder er habe für oder gegen das Grundgesetz gestimmt. Setzt man voraus, dass das Land eher eine Spur islamistischer sein mag als die Hauptstadt, wirkt die offiziell erklärte Annahme der von der durch die Muslimbrüder geprägten Konstituante verabschiedeten Verfassung in der Volksabstimmung durchaus glaubwürdig.

Ägypten zwei Jahre nach der Revolution: Ein Besuch im Januar 2013

Die unterlegenen Verfassungsgegner betonen durchwegs ihre Angst vor der Brüderherrschaft, wobei schrille Töne zu hören sind wie: «Was Gemeinschaft der Muslimbrüder genannt wird, hat Ägypten bei hellem Tag vergewaltigt.» (Nasr al Qafas in «Al Misri Al Yaum», 05.01.2013, Seite 13). Die kommenden Neuwahlen werfen ihre Schatten voraus: Wer nicht sicher ist zu gewinnen, muss mit der Versuchung fertig werden, den Urnengang für illegitim zu erklären und zu boykottieren. Die oppositionelle Zeitung «Ad Dustur» (05.01.2013, Titelseite) hat dafür ein Patentrezept zur Hand: «Der Boykott der brüderlichen Parlamentswahlen... ist eine nationale Notwendigkeit und eine entschiedene Pflicht». Fast wird man an den schweizerischen politischen Diskurs der Freischarenjahre erinnert, wie er sich etwa in Gotthelfs oder Kellers Schriften spiegelt.

Im Regierungslager selbst herrscht ebenfalls Uneinigkeit. Die weitgehend mit den Muslimbrüdern marschierenden Salafisten, Anhänger eines an der Praxis der Zeit des Propheten Muhammad orientierten Islam, haben sich gespalten, und das Gesicht einer islamistischen Einheitsliste ist so wenig klar wie dasjenige der oppositionellen Rettungsfront und ihrer Verbündeten. Im Kampf um Sitze, denn darauf laufen die gegenwärtigen Manöver mehrheitlich hinaus, werden Fragen unterschiedlicher Wichtigkeit und aus allen Lebensbereichen zu parteipolitischen Themen, von der Einschätzung des Verfassungsgerichts und seiner Entscheide über die als erhöht wahrgenommene Kriminalität, die schwere Nachbereitung der gegenüber Demonstranten

in der Revolution angewendeten Gewalt (über 800 Tote) bis hin zur nicht länger wegzuleugnenden Wirtschafts- und Währungskrise und dem von dieser nicht zu trennenden Druck auf die Landeswährung, das ägyptische Pfund.

Wer sich an die Zeit Gamal Abdel Nasers erinnert (Präsident 1954–1970) hat einen Kurs von einem Pfund zu 10 Schweizer Franken in Erinnerung. Heute werden deutlich unter 20 Rappen für das Pfund bezahlt und der Franken hat ja auch seinerseits an Wert eingebüsst. Die permanente Konfiskation von Teilen der Nominalwerte wie Bankguthaben hat eine ausgeprägte inflationäre Mentalität ge-



schaffen, deren Überwindung heute zu den grossen Herausforderungen des Staates gehört.

Die als Verbundkrise auftretende politische und Wirtschaftskrise ist immerhin spürbar genug, dass über bisher tabuisierte Gegenstände öffentlich nachgedacht wird, Privatisierungen – selbst der Suezkanal ist in der Debatte aufgetaucht – werden ins Auge gefasst und die Rückkehr der vielen ausgewanderten Juden offen gefordert, nur um gleich mit ziemlich durchsichtigen antisemitischen Schlagworten bekämpft zu werden. Immerhin leben in den beiden jüdischen Gemeinden von Kairo und Alexandria heute einige Hundert jüdische Ägypter.

Bekenntnis zur religiösen Harmonie?

Das Zusammenleben zwischen Kopten und Muslimen wird betont gepflegt und das Bekenntnis zur religiösen Harmonie gehört zu den Punkten der Übereinstimmung über den grösseren Teil des politischen Spektrums, auch wenn an den islamistischen Rändern Parolen zu hören sind wie, die Kopten sollten nach Kanada oder Australien auswandern. Die Anstrengungen zugunsten des Religionsfriedens sind der Versuchung des Extremismus wegen wichtig, zu der auch populis-

**Wer befiehlt am Ende:
Präsident Mursi oder doch das Militär?
Oder die Muslimbrüderschaft zu der
der Präsident gehört? Bilder: picture alliance**



tische Forderungen gehören wie die Zerstörung der Sphinx. Die Antwort der salafistischen Mehrheit ist allerdings auch nicht ausgeblieben. Sie lautet sinngemäss, wenn die in Gott ruhenden frühen Muslime, nach denen man sich nach dem Koran ausrichten wolle, die Zerstörung der Sphinx für richtig betrachtet hätten, hätten sie es getan, da dies aber unterblieben sei, sei es auch heute zu unterlassen.

Weniger zentral als der Religionsfrieden, aber doch auch wichtig sind dramatische Herausforderungen wie die mittlerweile chronische Unruhe im von Schmugglerbanden geplagten Nordsinai oder die ebenso schwer beizubehaltenden wie abzuschaffenden Subventionen für Lebensmittel und Treibstoffe. Die Entscheide über diese und andere Fragen sind in einer Atmosphäre zu fällen, die, wie seit jeher, voller Gerüchte ist, zur Zeit etwa die Mär von den so genannten «95 Brüdern», einer angeblichen antirevolutionären Geheimorganisation, die entweder den Muslimbrüdern oder dem Régime des gestürzten Muhammad Husni Mubarak (Präsident 1981–2011) oder beiden zugleich zugeschrieben wird oder auch der Dauerbrenner unter den Gerüchten, die angeblichen «Milliarden Mubarak in der Schweiz», von denen man in Moschee und Kirche und Synagoge und auf der Nil-Feluka (Segelschiff) gleichermassen allen Ernstes hört. Die Antwort eines Schweizer Touristen auf dieses Gerücht war übrigens neuerdings, wenn so viel Geld in Helvetien sei, habe man es dort wenigstens noch nicht gesehen.

Das Korrektiv gegen das Brodeln in der Gerüchteküche besteht in Form der wichtigsten tatsächlichen Errungenschaft der Revolution von 2011, einer wahrhaft freien, hemmungslos aggressiven Presse. Wählerin und Wähler müssen nun, wie bei uns, aus der Kakophonie die richtigen Töne heraushören, eine Aufgabe, welche Demokraten nicht erspart werden kann. Die Lösung der Aufgabe ist aber leichter geworden, weil am Nil dieser Tage nicht nur Freiheit des geschriebenen, sondern auch des gesprochenen Wortes besteht.

Freiheit ertragen?

Die Schwierigkeit, Freiheit zu ertragen, ist schon oft, zum Beispiel von Jeanne Hersch, philosophisch untersucht worden. Auch am Nil werden nun, wie zu erwarten, wieder Rufe laut nach einem starken Herrscher, einer starken Zentralgewalt, einer wieder härter zugreifenden,

präsenanteren Polizei. Wer solche Rufe sucht, öffne dieser Tage eine beliebige Ausgabe des gouvernementalen Blattes «Al Jumhuriya». Eine Rückkehr zu den Zuständen unter den Präsidenten Nasser, Sadat und Mubarak dürfte aber schwierig sein. Die Polizei ist nur noch ein Schatten ihres in der Revolution untergegangenen alten Selbst und dürfte mit ihrem Umbau zum Instrument einer institutionalisierten demokratischen Ordnung noch eine Zeit lang zu tun haben. Die Armee ist mit ihrer insgesamt korrekt gehandhabten Neutralität zu gut gefahren, als dass sie gross versucht sein könnte, sich zur Wiederherstellung einer neophaaronischen Ordnung herzugeben.

Nun besteht kaum ein Zweifel daran, dass die freiheitlichen Errungenschaften in Ägypten alles andere als gefestigt sind. Das Regierungslager hat es einfacher, es kann vorderhand die demokratisch legitimierte, gleichzeitig durch die Gerichte begrenzte, Macht ausüben. Bei der Opposition kann man sich des Gefühls schwer erwehren, sie sei verstimmt, dass ihr trotz ihrer revolutionären Verdienste die Macht vom Volk nicht anvertraut worden sei. Die Protestveteranen unter ihren Zelten auf dem Tahrirplatz werden sich aber wohl daran gewöhnen müssen, dass ihre in der Tat heldenhafte Rolle in der Revolution nun für einige Zeit ausgespielt sein dürfte und die Zukunft Ägyptens nicht mit weiteren Millionenaufmärschen für und Millionenaufmärschen gegen dieses oder jenes Projekt zu gewinnen ist, sondern mit harter Arbeit anderer Art bewältigt werden muss.

Alle werden etwas am Nil noch nie Dagewesenes tun müssen, nämlich nicht mehr einer einzelnen Person zu vertrauen, sondern der Freiheit. Ob es gelingen wird, ist schwer zu sagen, aber innig zu wünschen. Wer mit den immer kommunikationsfreudigen Ägyptern beiderlei Geschlechts spricht, wird aber verstehen, wenn wir an dieser Stelle die Vermutung wagen, dass der Geist der Freiheit wirklich aus der Flasche sei und niemand ihn so schnell wieder zurückzwingen werde. In Ägypten würden wir hinzufügen «so Gott will», «in sha Allah». ■



Oberst i Gst
Jürg Stüssi-Lauterburg
Dr. phil.
Chef Bibliothek
am Guisanplatz
5210 Windisch